

# REGION

BASEL-STADT, BASELSTADT, BASELSTADT, SCHWARZBUBENLAND



Alt-Nationalrat Christian Miesch beobachtete die Wahlen in Weissrussland.

Seite 21

## Mit dem «Ziegelhof» gehts vorwärts

**Umnutzung** Ein neues Zentrum für Liestal: Wo früher Bier gebraut wurde, ist ein Mix aus Gewerbe, Wohnen und Kultur vorgesehen - dafür stellt Ziegelhof-Besitzerin CoOpera 20 Millionen Franken zur Verfügung

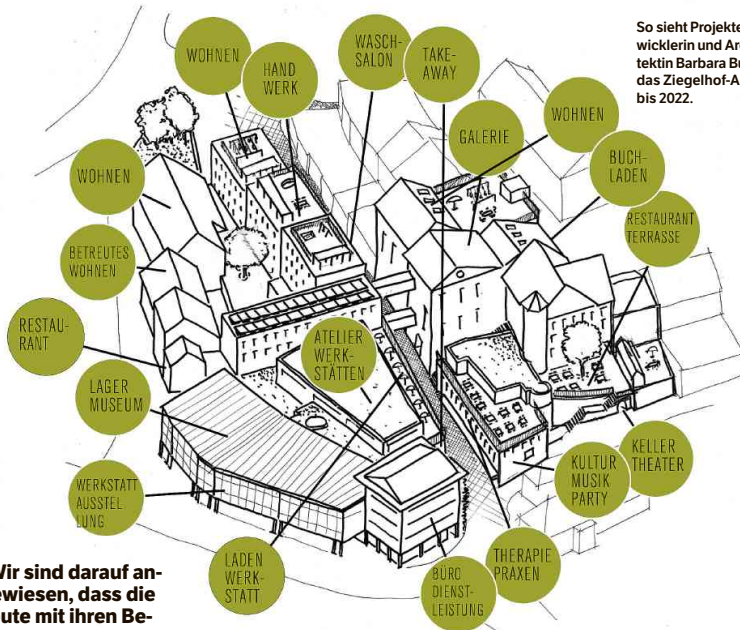
VON ANDREAS HIRSBRUNNER

Nach dem bisherigen, Wunschkonzert-artigen Prozess wird es nun rund ums Ziegelhof-Areal am Rande der Liestaler Altstadt konkreter: Barbara Buser und ihre Mitstreiter vom Büro für Projektentwicklung «Denkstatt» skizzierten am Samstag an der sogenannten Ergebniskonferenz die nächsten Phasen bis 2022, wofür die Ziegelhof-Besitzerin, die Sammelstiftung CoOpera, 20 Millionen Franken zur Verfügung stellt. Dabei soll ein lebendiges Zentrum aus alt und neu entstehen, in dem Gewerbe, Wohnen und Kultur Platz haben.

Grosses Gewicht legen die «Denkstätten» auf gute Verkehrsnetzungen, wobei das Augenmerk für einmal schwerwichtig den Fussgängern gilt. Diese sollen an zwei Stellen über Lift oder Rolltreppe von der Lindenstrasse respektive dem Schleifewehrweg bequem ins Stedtl gelangen. Eigentliche Fussgänger-Hauptverbindung von den neu entstehenden Quartieren im Norden von Liestal zur Altstadt wird aber die heute öde Meyer-Wiggli-Strasse, die das Ziegelhof-Areal traversiert. Diese soll dank Belebung mit diversen Betrieben attraktiver werden. Schon weit fortgeschritten sind etwa die Verhandlungen mit einem stadtbekanntem Velohändler, der dem SBB-Vierspurausbau weichen muss.

### Auch Parkhaus soll Platz haben

Apropos Betriebe: Ganz zuoberst auf Busers gewerblicher Wunschliste steht die Baselbieter Brauerei, die derzeit in Ziefen beheimatet ist. Buser: «Es ist ein grosses Ziel von uns, dass sie hier Fuss fasst und Bier produziert.» Eine erste Erfolgsmeldung gibt es auf dem gewerblichen Feld bereits: Ab November wirten im derzeit verwaisten Ziegelhof-Restaurant die Betreiber des «Tapew» in Sissach mit ihren spanischen Tapas-Spezialitäten.



So sieht Projektentwicklerin und Architektin Barbara Buser das Ziegelhof-Areal bis 2022. ZVG

**«Wir sind darauf angewiesen, dass die Leute mit ihren Bedürfnissen auf uns zukommen. Sonst machen wir das, was wir gut finden.»**

Barbara Buser - «Denkstatt»

Doch zurück zur verkehrlichen Vernetzung. Buser hat auch ein Zückerchen für die Automobilisten bereit: Geplant sind dort, wo heute noch das neuere Sudhaus steht, drei gemischte Wohn- und Gewerbehäuser mit einem 60-plätzigem Parking im Untergeschoss. Diese Investition steht am Ende der Planungsphase bis 2022 und schenkt finanziell am meisten ein. Teuer würde aber auch eine Umnutzung der

ehemaligen Abfüllhalle in eine Konzerthalle - etwas, was in Liestal in dieser Gröszenordnung einzigartig wäre. Buser dämpfte allerdings die Erwartungen: «Hier sehen wir Schwierigkeiten, weil wir die Halle wärme- und schallisieren sowie mit neuen Lautsprecher- und Lichtanlagen ausstatten müssten.» Die Auslastung müsste gross sein und die Stadt Liestal unterstützend einspringen. Buser sieht

die Kulturszene denn auch eher in einem andern Gebäude auf dem Areal und in der Abfüllhalle stattdessen das Kantonmuseum mit Werkstätten und einem begehrten Schaulager analog zum Kunst- und Sportmuseum in Basel.

### Ein Hort für alternatives Wohnen

Einen wichtigen Stellenwert hat auf dem Ziegelhof-Areal aber auch das Wohnen, genauer gesagt das genossenschaftliche Wohnen, was für Liestal ebenfalls eine Rarität darstellt. So sind nicht nur in den drei Neubauten anstelle des Sudhauses Wohnungen geplant, sondern auch gegen den Zeughausplatz hin. Als erster Schritt sollen nun aber die typischen Vorstadthäuser an der Lindenstrasse saniert werden, was im grossen Kontrast zum Vorgängerprojekt mit Coop als Ankermieter steht, das diese Wohnhäuser ebenerdig machen wollte. Reichen denn die budgetierten 20 Millionen Franken für all diese Vorhaben? Barbara Buser lächelte bei dieser Frage und antwortete dann: «Das ist die offizielle Zahl.»

Bei den 60 Teilnehmern der Ergebniskonferenz - Gewerbler, Anwohner, Kulturschaffende, Politiker - stiessen die Pläne auf grosse Zustimmung, insbesondere die vorgesehene Durchmischung des Areals, dessen Durchlässigkeit für Fussgänger und die Genossenschaftswohnungen. Auch Stadtrat Daniel Muri fiel in diesen Chor ein und meinte auf eine entsprechende Frage, dass über das finanzielle Engagement der Stadt noch verhandelt werden müsse.

Auch kommunikativ gehen Buser und Konsorten neue Wege. So ist seit Samstag die neue Website www.ziegelhofareal.ch aufgeschaltet und es soll Runde Tische zu brennenden Themen geben. Busers Botschaft dazu: «Wir sind darauf angewiesen, dass die Leute mit ihren Bedürfnissen auf uns zukommen. Sonst machen wir das, was wir gut finden.»

## Der Weg in die Stadt ist heute keine Distanz mehr

Warum selbst die Oberbaselbieter in Basel bestens versorgt werden - und es das Bruderholz eigentlich gar nicht mehr braucht

Selten hat mich eine SVPlerin derart verblüfft wie alt Landratspräsidentin Myrta Stohler. An einer Podiumsdiskussion zur regionalen Spitalplanung vor ein paar Wochen stimmte die erfahrene Politikerin plötzlich das Hohe Lied auf eine gemeinsame Spitalgruppe beider Basel an. Selbst wenn alle Spitalangebote künftig nur noch in Basel konzentriert wären, würde sie dem Zusammengehen zustimmen. Denn der Weg vom Oberbaselbiet in die Stadt sei ja heutzutage keine Distanz mehr. Stattdessen müsse man auf die Vorteile setzen, die eine solche Kooperation biete. Und das sagte sie, die langjährige Gemeindepräsidentin vom weit entfernt liegenden Diegten.

Darum, liebe Baselbieterinnen und Baselbieter, liebe nah und fern wohnende Rampasse, hört auf die weisen Worte dieser klugen Frau. Nennt nie wieder in einer Diskussion die Distanz zum nächstgelegenen Spital als Argument gegen eine gemeinsame Spitalgruppe mit Basel-Stadt. Wenn es um Leben

und Tod geht, kommt wieso die Rega geflogen. Wer früher bei einem seiner Kinder die leidige Hin- und Herfaherei für ein einziges Röntgenbild zwischen der Kinderklinik auf dem Bruderholz und dem alten Basler Kinderspital am Rhein erlebt hat, weiss, was er am heutigen Uni-versitäts-Kinderspital beider Basel hat.

Noch etwas gibt es, das Frau Stohler gesagt hat, und worauf man besser hören sollte: Eigentlich braucht es, wenn man nochmals ganz von vorne beginnen könnte, statt des Bruderholz' einen ganz anderen Standort. Wir schlagen vor: Holt sofort den Kanton Solothurn mit an Bord und richtet im gleich beim öV-Knoten Arlesheim/Dornach liegenden Spital Dornach das neue Ambulatorium ein; oder kauft notfalls von Solothurn gleich das ganze Spital. Dann würde endlich, endlich das teuerste Bauland des ganzen Kantons frei, wo sich gute Steuerzahler aus Stadt und Land niederlassen könnten. Die gute Spital-Idee beider Basel würde so gleich noch mehr rentieren.



**LAND**  
Bojan Stula  
Stv. Chefredaktor

## STADT VERSUS LAND



Die geplante Spitalgruppe der beiden Basel sollte nicht an kantonalen Befindlichkeiten scheitern. Deshalb reden wir der Stadt- und Landbevölkerung ins Gewissen.

## Kommt alle her, ihr Siechen und Kranken

Warum Basel-Stadt keinen einzigen Grund hat, sich bei der Spitalfusion vom Baselbiet übervorteilt zu fühlen

Natürlich, die geplante Spitalfusion ist wieder eines dieser Projekte, die zumindest finanziell gesehen ein Ungleichgewicht vermuten lassen. Hat Baselland doch genau gleich viel zu sagen wie Basel-Stadt, obwohl die Mitgift reichlich bescheiden ist und die Städter den Löwenanteil einbringen. Aber so ist das in einer Ehe. Man legt zusammen und teilt dann redlich. So kommen die beiden Partner auf Augenhöhe, was für die Langlebigkeit einer Beziehung von grossem Wert ist.

Hingegen ist es selten eine gute Idee, wenn eine Seite von der eigenen Stärke berauscht den Macho gibt. Genau diese Gefahr droht. Die urbanen Städter rund um die LDP (siehe Ausgabe vom Freitag), die sich ohnehin als Mittelpunkt der zivilisierten Welt verstehen, sehen den Spitalpartner Baselland im besten Fall als rechtlose Gespielin an. Sie verknüpfen ihr Ja zum Beispiel mit der Frage der Uni-Finanzierung, bei der Baselland notgedrungen zurückbuchstabieren will - worüber man in

der Tat streiten kann. Doch diese Haltung verursacht bloss Verlierer und ist ein Schnitt ins eigene Fleisch. Denn Tatsache ist: Das Unispital, das auch Forschungsanstalt ist, droht ohne höhere Fallzahlen der Bedeutungsverlust. Vor allem gegenüber Zürich. Mit der Spitalfusion kann dies (voraussichtlich) verhindert werden. Das müsste doch eigentlich dem Selbstverständnis dieser Urbasler entsprechen.



**STADT**  
David Sieber  
Chefredaktor

Dass dazu ausgerechnet Hilfe vom Land nötig ist, muss halt zähneknirschend und augenrollend in Kauf genommen werden. Immerhin lässt sich als Trost feststellen, dass noch mehr Baselbieter, die in die Stadt einfallen, dies als Patienten tun. Es droht also kein Identitätsschock, keine Überfremdung und schon gar keine Aggravierung. Diese Menschen werden der Stadt, in der sie ihr Leiden kurieren konnten, ewig dankbar sein. Und ein dankbarer Partner ist ein wertschätzender Partner. Ein der Voraussetzungen übrigens, die Liebe entstehen lässt.